

Klaus Wenger

Erinnern wir uns: Von „Blindenfernsehen“ über „Bastard der Politik“, „letztes Kind des Kalten Krieges“ bis zu „la langue de Goebbels“ reichten die Schlagzeilen, mit denen *arte* im Frühsommer 1992 in vielen Zeitungen diesseits und jenseits des Rheins begrüßt wurde. Zehn Jahre später ist der Sender aus der audiovisuellen Landschaft unseres Kontinents nicht mehr wegzudenken und zeigt täglich, dass es möglich ist, auch im Fernsehen die Grenzen nationaler Sicht- und Sehweisen zu überwinden.

Denn *arte* steht im Kontext der deutsch-französischen Zusammenarbeit wie im europäischen Einigungsprozess einzigartig da: als gemeinsames Fernsehprogramm, das nicht allein auf beide Länder beschränkt ist, sondern laut Gründungsvertrag „das Verständnis und die Annäherung der Völker in Europa fördern“ soll. Die öffentliche Finanzierung aus der Rundfunkgebühr erlaubt es *arte*, ohne Blick auf „shareholder-value“ die kreativen Kräfte in Europa an ein Medium zu binden, dessen Inhalte immer mehr zur reinen Unterhaltungsware zu pervertieren drohen. So soll und will der Sender zur Belebung des interkulturellen Dialogs in Europa beitragen und die audiovisuelle Phantasie und Ausdruckskraft fördern. *arte* steht damit für ein Verständnis von Fernsehen, das die Zuschauer nicht als Konsumenten betrachtet, sondern als „citoyens“ ernst nimmt.

*arte* befindet sich in einem Spannungsfeld, das von jeweils unterschiedlichen Medienstrukturen, kulturellen und sozio-

politischen Fragestellungen, Bildsprachen und Fernsehästhetiken, aber auch Erwartungshaltungen und Sehgewohnheiten geprägt ist. Diese schlagen sich in vielfältiger Weise nieder: in der institutionellen Struktur; im Selbstverständnis von Autoren, Produzenten und Journalisten; im Gewichten und Interpretieren von Nachrichten und Ereignissen; in Stil und Form von Moderation und Präsentation; in der Gewichtung von Themen und der Einschätzung von Filmen; nicht zuletzt in der Programm- und Sendeplanung und damit in der Aufnahmebereitschaft und Akzeptanz beim Publikum diesseits und jenseits des Rheins.

## Fernsehen im deutsch-französischen Spannungsfeld

So spiegeln sich in der Struktur von *arte* Zentralismus und Föderalismus ebenso wider wie die unterschiedliche Auffassung des Rundfunks in Deutschland und Frankreich. Die Finanzierung erfolgt auf deutscher Seite durch einen Anteil an der Rundfunkgebühr und ist somit jeweils über einen Zeitraum von mehreren Jahren gesichert. In Frankreich legten Parlament und Regierung jährlich im Rahmen der Haushaltsberatungen den *arte*-Anteil am audiovisuellen Gesamtbudget fest. Dadurch geriet der Sender häufiger in die parteipolitische Auseinandersetzung und stand in den Anfangsjahren unter höherem politischen Legitimationsdruck als in Deutschland. Diese engere staatliche Abhängigkeit führte im Jahr 2000 im Umfeld der Neustrukturierung des öffent-

lich-rechtlichen Rundfunks zu einem ernststen deutsch-französischen Konflikt über den zukünftigen Status von *arte France*. Mit der Wahrung der Unabhängigkeit und dem erstmals mit dem Staat ausgehandelten „Contrat d’objectifs et de moyens“ für die Jahre 2003 bis 2005 verfügt auch *arte France* über eine (finanzielle) Planungssicherheit für einen längeren Zeitraum.

Die seit de Gaulle in Frankreich vorherrschende Auffassung von Rundfunk als einem Instrument staatlicher Informations- und Kulturpolitik setzt sich in der Erwartung fort, *arte* auch in die auswärtige Kulturpolitik, insbesondere die „Frankophonie“, einzubinden. Diesem institutionell geprägten Verständnis von *arte* als einem – auch außenpolitisch einsetzbaren – „Sender“ bestimmter kultureller und politischer Botschaften steht die deutsche Auffassung gegenüber, *arte* eher als Forum des interkulturellen Dialogs zu verstehen und dabei auch den Nutzer – also den Gebühren zahlenden Zuschauer – mit seinen kulturellen Bedürfnissen einzubeziehen.

### Journalistisches Selbstverständnis

Ähnliche Unterschiede finden sich im journalistischen Selbstverständnis und Alltag von *arte*. In Deutschland ist die journalistische Berichterstattung stark von den Erfahrungen des Nationalsozialismus und der anglo-amerikanischen Tradition geprägt. Nachrichten sollen die Wirklichkeit glaubwürdig abbilden, die Berichterstattung soll objektiv und neutral sein. Deshalb sind die Studiodekorationen eher neutral-nüchtern gehalten, die Nachrichtensprecher nehmen sich als Person stark zurück. Die französische Tradition geht davon aus, dass der Journalist Bestandteil des Systems ist, was zu einer stärkeren Personalisierung in der Nachrichtenpräsentation bei einer geringer ausgeprägten kritischen Distanz führt. So neigen die französischen Jour-

nalisten der Nachrichtenredaktion – bewusst oder unbewusst – zu einer affirmativen Grundhaltung, wenn es um Themen und Ereignisse geht, die den Kernbereich des französischen Nationalverständnisses betreffen; etwa bei der Berichterstattung über Kernenergie oder die europäische Agrarpolitik. Bei den deutschen Kollegen dagegen ist häufig eine für Franzosen schon fast übertrieben anmutende Neigung zu Kritik an den Zuständen im eigenen Land zu beobachten.

### Nationale Unterschiede

Nationale Unterschiede lassen sich in fast allen Programmgenres beobachten. In französischen Dokumentarfilmen tritt der Off-Ton-Kommentar weitgehend zugunsten von Originaltönen zurück: Der französische Autor lässt Menschen und Bilder sprechen und setzt darauf, dass die Zuschauer diese einzuordnen verstehen. Im deutschen „Feature“ dagegen neigt der Autor zum einordnenden – damit aber auch einengenden – Kommentar. Franzosen wollen universelle Themen und Fragen anhand von Einzelschicksalen anschaulich werden lassen; Deutsche ordnen die Lebenserfahrungen der Individuen eher einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive unter. Ähnliches lässt sich auch bei der Zusammensetzung von Diskussionsrunden beobachten. Die französischen Kollegen neigen dazu, Gesprächspartner einzuladen, die aus ihrer persönlichen Lebenserfahrung zur Erhellung des jeweiligen Themas beitragen können; auf der deutschen Seite herrscht die Suche nach Experten vor, die einen Sachverhalt erklären und interpretieren sollen.

So zeigt sich auch hier ein unterschiedliches Grundverständnis von den Möglichkeiten und Aufgaben des Fernsehens. In einem Fall ist Fernsehen ein Medium, das gesellschaftliche Zustände abbildet, dessen mannigfache Bilderwelten sich im Kopf des Zuschauers zu Weltbildern zu-

sammensetzen; im anderen ist es ein Medium, das gesellschaftliche Zustände erläutern und in diese eingreifen will. Überspitzt gesagt: Der französische Autor wendet sich an den intellektuell aufgeschlossenen Citoyen, für den Kultur auch eine politische Dimension haben kann; der Deutsche wendet sich an den Bürger, dessen politisches Engagement sich auch kultureller Ausdrucksformen bedienen kann.

### Im interkulturellen Dialog

*arte* bewegt sich im Vergleich zu den nationalen Fernsehprogrammen nicht nur im Grenzbereich zum „Imaginaire“, sondern auch zu den mentalen Schranken und Bruchstellen des interkulturellen Dialogs. So durchbricht die tägliche Nachrichtensendung „*arte-Info*“ die jeweilige Kirchturmperspektive der nationalen Nachrichtensendungen, sie gewichtet Ereignisse unterschiedlich und ordnet sie anders ein. Durch den „*Regard Croisé*“ – den gekreuzten Blick deutscher und französischer Journalisten auf ein und dasselbe Ereignis – versetzt sie den Zuschauer in die Lage, mit den Augen des anderen diesen und sich selbst zu sehen. Sie zwingt ihn, seine gewohnten Sehmuster zu hinterfragen und damit auch seine lieb gewonnenen Erklärungsmuster und Verhaltensweisen infrage zu stellen.

Doch nicht nur Nachrichten, Magazine und Reportagen tragen zum Dialog zwischen beiden Gesellschaften bei. Auch Spiel- und Fernsehfilme öffnen die Augen für Themen und Fragen, die den Nachbarn bewegen; sie konfrontieren den Zuschauer mit Bildern einer Fernsehästhetik, die über bildliche Assoziationen zu neuen Sichtweisen führen kann. Dokumentationen und Dokumentarfilme bieten ein Forum der Beobachtung und Begegnung mit Menschen unterschiedlichster Erfahrungshorizonte und Lebensformen, die dann aus neuen Perspektiven zur Auseinandersetzung mit den funda-

mental Fragen unserer Zeit herausfordern.

### Gegenseitiges Kennenlernen

So lernt der französische Zuschauer in vielen deutschen Fernsehspielen eine Alltagswelt kennen, die weitaus differenzierter, widersprüchlicher und lebensnäher ist als die von hartnäckigen Stereotypen geprägte Vorstellung von einem konsensgesteuerten Wirtschaftsriesen. Und der deutsche Zuschauer stellt mit Erstaunen fest, dass längst nicht mehr Baguette und Gauloises die Lebenswelt französischer Jugendlicher bestimmen, sondern die gleichen Zukunftsängste wie diesseits des Rheins. Mit der Sendung „*Histoire Parallele*“ hat *arte* ebenso Meilensteine zum besseren Verständnis des unterschiedlichen historischen Bewusstseins in Deutschland und Frankreich gesetzt wie mit Dokumentationen und Dokumentarreihen zum Holocaust, zum Algerienkrieg, zum Vertriebenenproblem oder zu der Aufarbeitung des sozialistischen Erbes in Deutschland. Auf diese Weise ist in Frankreich allmählich ein differenzierteres Bild von der Auseinandersetzung der Deutschen mit dem Nationalsozialismus entstanden. In Deutschland ist klarer bewusst, wie sehr Geschichtsbewusstsein und Politik in Frankreich von der Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit geprägt sind – auch und gerade mit Bezug auf die weitere Ausgestaltung der Europäischen Gemeinschaft.

Nicht zuletzt mit fast 1500 Themenabenden hat *arte* eine Programmform geschaffen, mit der unterschiedliche Perspektiven, Sichtweisen, Erfahrungen und Erwartungen in eine fernsehspezifische Dialogform gebracht werden. Diese erlaubt es dem Zuschauer, sich aus einer ihm wenig vertrauten Perspektive mit einem Thema oder den großen gesellschaftlichen Gegenwarts- und Zukunftsfragen in beiden Ländern zu beschäftigen

– und dies nicht erst seit dem 11. September 2001.

In einem weiteren Punkt unterscheidet sich *arte* von den nationalen Programmen. Während in diesen der jeweils nationale (deutsche oder französische) Blick auf Ereignisse oder Entwicklungen überwiegt – der Zuschauer also einen durch die Brille des Auslandskorrespondenten gefilterten Eindruck erhält –, bevorzugt *arte* den so genannten authentischen Blick: Autoren, Regisseure, Produzenten aus anderen Ländern sollen mit ihren eigenen Worten und Bildern ihre jeweiligen Lebensverhältnisse beleuchten oder ihre Geschichten erzählen. So ist *arte* bemüht, in seinen Programmen die unterschiedlichen Identitäten zu wahren, zu zeigen, in Kontrast zu setzen und Europa in all seinen Facetten zu beleuchten.

So soll der Zuschauer in die Lage versetzt werden, sich sein eigenes Bild vom jeweils anderen zu machen, sich damit auseinander zu setzen und somit in einen – zumindest virtuellen – Dialog mit der jeweils anderen Bilderwelt zu treten. Auf diese Weise kann Fernsehen einen Beitrag zum Dialog der Kulturen leisten: nicht nur durch sachliche Information, sondern auch durch die Möglichkeit, in die Lebens- und Vorstellungswelt anderer Nationen und Kulturen einzutauchen. Dieser Perspektivenwechsel zwingt Autoren und Zuschauer, auf die rein nationale Sicht zu verzichten und sich dem anderen gegenüber zu öffnen. Deshalb bilden „Offenheit“ und „Respekt“ nicht nur die neuen Leitwerte des Fernsehsenders *arte*, sondern sind Grundhaltungen auf dem Weg zu einer dialogfähigen europäischen Öffentlichkeit.

### Europäisches Netzwerk audiovisueller Kreativität

Seinen europäischen Auftrag will *arte* auch durch eine möglichst enge Zusammenarbeit mit Rundfunkanstalten anderer Länder erfüllen.

Die erste Phase der Internationalisierung in den Jahren 1991 bis 1998 – identisch mit der französischen Präsidentschaft bei *arte* – war gekennzeichnet durch eine Politik der Ausdehnung im frankophonen und mediterranen Sprach- und Kulturraum. Nach der assoziierten Mitgliedschaft des frankophonen belgischen Fernsehens RTBF im Jahr 1992 wurden Kooperationsvereinbarungen mit der italienischen RAI und der spanischen TVE geschlossen.

Die zweite Phase begann mit dem Interesse des polnischen Fernsehens an einer engen Zusammenarbeit mit *arte*. Im Januar 2001 trat das polnische Fernsehen TVP als weiteres assoziiertes Mitglied von *arte* bei und liefert jährlich zwischen 25 und 35 Programmstunden zu. Damit öffnete sich die Chance, den audiovisuellen Dialog von West- und Südeuropa in den mitteleuropäischen Raum auszudehnen und die Partner einzubeziehen, die an der Schwelle zur Europäischen Gemeinschaft stehen. Der Zusammenarbeit mit diesen Ländern misst *arte* eine besondere Bedeutung bei – auch wenn diese Bemühungen vom Publikum in Deutschland und Frankreich nicht immer ausreichend honoriert werden. Denn Akzeptanz und Resonanz von Sendungen über die kulturellen und gesellschaftlichen Ereignisse und Entwicklungen jenseits von Oder und Neiße bleiben deutlich hinter der Bedeutung zurück, die diesen Ländern im Prozess des Zusammenwachsens in Europa zukommt.

Als weiteres assoziiertes Mitglied ist der Österreichische Rundfunk ORF Anfang des Jahres 2001 *arte* beigetreten. Das Schweizer Fernsehen, mit dem seit 1995 eine Vereinbarung über Koproduktionen besteht, wie die finnische YLE sind ebenfalls an einer Intensivierung der Zusammenarbeit interessiert. Weitere Partner von *arte* sind das niederländische Kulturprogramm NPS und das schwedische Fernsehen.

Auch wenn der Sendeanteil der internationalen Partner mit etwa fünf Prozent am Gesamtprogramm von *arte* quantitativ eher bescheiden bleibt, fällt er mit Blick auf die Förderung der audiovisuellen Kreativität in Europa besonders ins Gewicht. Denn für viele Partner bietet die Zusammenarbeit mit *arte* auch eine Chance für die Produktion von thematisch schwierigen oder experimentellen Programmen. Hier entsteht ein Freiraum für eine audiovisuelle Kreativität, die ihre Kraft aus der jeweiligen kulturellen Verankerung schöpft und zugleich einen Beitrag zur kulturellen Vielfalt in Europa zu leisten vermag. Dieses Netzwerk europäischen Qualitätsfernsehens wird zunehmend von Autoren, Regisseuren und Produzenten geknüpft, die sich über die Arbeit mit und für *arte* zur Zusammenarbeit gefunden haben. So bilden sich im Umfeld von *arte* Werkstätten einer neuen, interkulturellen audiovisuellen Kreativität, die auch der jeweiligen nationalen Programmproduktion neue Impulse verleihen können.

### Nationalkulturelle Kernsubstanz

Im Rückblick auf zehn Jahre deutsch-französische Programmarbeit und deren Resonanz bleibt aber auch festzuhalten, dass sich ein europäisches Publikum nicht „programmieren“ lässt. Gerade das Medium Fernsehen ist – auch und gerade dort, wo es die kulturellen Lebensformen widerspiegelt – Ausdruck und Abbild nationalkultureller Gegebenheiten, auf deren Veränderung es nur sehr begrenzt Einfluss nehmen kann. Wer also über Fernsehen eine europäische Öffentlichkeit erreichen und zur Förderung europäischen Bewusstseins beitragen

will, muss gerade die nationalkulturelle Kernsubstanz dieses Mediums akzeptieren. Aus dieser Substanz lassen sich die Themen und Erzählformen entwickeln und im stetigen Perspektivenwechsel so in Beziehung zueinander setzen, dass hieraus eine neue Form des interkulturellen Dialogs entsteht. Europäisch zu denken, zu produzieren, zu informieren oder Geschichten zu erzählen schließt die Bereitschaft ein, ein Stück von sich selbst aufzugeben, um ein gemeinsames Neues zu schaffen. Nur wer in der Lage ist, sich selbst infrage zu stellen, kann die Fragen und Antworten des anderen aufnehmen.

### Epilog: „Vive la différence“

Der Austausch der Bilder und des Imaginaire erweitert den deutsch-französischen Dialog und macht ihn zukunftsfähig: Denn so kann er sich jenseits des politischen und ökonomischen Diskurses entfalten, ohne seine soziokulturelle Bodenhaftung zu verlieren. So kann er sich von den institutionellen Foren und Formen der etablierten Austauschbeziehungen lösen und in die bisher weitgehend verschlossene und wenig verstandene Ebene der Wahrnehmung des anderen vordringen. Darin liegt eine Zukunftshoffnung für die deutsch-französischen Beziehungen und für Europa: dass sie sich der Globalisierung der Themen und Meinungen, der Bilder und Mythen entziehen.

Denn für den kulturellen Dialog in Europa gilt mehr denn je die Beobachtung von Claude Lévy-Strauss, dass sich die Kulturen Europas nicht durch ihre Ähnlichkeit gleichen, sondern durch ihre Unterschiede.